

zu. Nach gescheiterten Verhandlungen begann am 19. April das Bombardement, in dessen Verlauf über 2000 Kanonenschüsse, 300 Feuerkugeln und 1200 Bomben in das Schloß gefeuert wurden. Bald standen Schloß und Stadt in hellem Brande. Durch Vermittlung des Bürgermeisters erhielt die französische Besatzung nach tapferer Gegenwehr einen ehrenvollen Abzug. Was Bomben und Granaten stehen ließen, wurde Tage darauf von Minen (Sprengladungen) unbrauchbar gemacht.

DIE RUINE

Die beiden Spitzbogendurchlässe im Westwerk der bis heute erhaltenen Ruine können keinen Anspruch auf Echtheit erheben. Sie sind wahrscheinlich Anfang des 19. Jahrhunderts bei Renovierungsarbeiten errichtet worden. Zwar sind sie schon auf einem Stich von Grueber/Foltz um 1840 in der jetzigen Form dargestellt.

Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß *Professor Seibertz* 1844⁶ schreibt: „... und auf den Wunsch unseres damaligen Kronprinzen, des nun regierenden Königs Majestät, die noch sichtbaren Ruinen des Schlosses von Schutt reinigen und durch Bosket-Anlagen verschönern ließ.“ Auch in Hüfers „Chronik der Stadt Arnsberg“ (1820)¹ ist gesagt, daß „die Grundmauern in tiefer Erde noch unberührt liegen, welche dermal auf höchste Anordnung des Kronprinzen von Preußen aufgedeckt, und uns und unseren Nachkommen zum ewigen Andenken sichtbar gemacht worden...“. Das geschah 1819. Über den heutigen Zustand der Ruinen berichten anschaulich die Abbildungen 6, 7 und 8.

DIE STADT ARNSBERG ist, wie zu keiner Zeit, bemüht, die so bedeutungsvolle Ruine instand zu setzen und in ihrem Bestand zu sichern. Wesentlich hilft dabei die eigene Bürgerschaft, die alljährlich auf dem Ruinenplateau ihr „Ruinenfest“ feiert, dessen Reinerlös dem Unterhaltungsfonds zuge-

führt wird. Diese Bestrebungen werden vom Landeskonservator in Münster nicht nur dankbar begrüßt, sondern auch finanziell unterstützt.

Mit dem Vertrag vom 12. Mai 1897 (Arch.-Urk. 427, Stadtarchiv) übernahm die Stadt Arnsberg den fast 1,4 ha großen Schloßberg und die Ruine von der Regierung im Auftrage des Domänenfiskus zu einem „Kaufpreis“ von 100 Mark in ihre Obhut. Im § 5 dieses Kaufvertrages verpflichtet sich die Stadt grundbuchlich, die Ruine einschließlich der Futtermauern des Schloßplatzes und der sonstigen Reste der Vorzeit (Brunnen, Standbild usw.) dauernd zu erhalten. „Das Grundstück Flur 1 Nr. 100 darf weder ganz noch theilweise verkauft oder dinglich belastet werden und muß den Besuchern zugänglich bleiben. Für den Fall, daß das Grundstück zu seinem Schutze eingefriedigt oder abgesperrt werden sollte, ist der Zutritt den Besuchern unentgeltlich zu gestatten unbeschadet des Rechts der Stadt, bei etwa dort abzuhalten den Festlichkeiten, Versammlungen oder ähnlichen Veranstaltungen für die Betheiligung an solchen ein Eintrittsgeld zu erheben. Die Baumpflanzungen müssen im Wesentlichen erhalten bleiben.“ Bei Vertragsabschluß wurde für den Fall der Nichtbeachtung dieser Vertragsbestimmungen die Verpflichtung zur Rückkauflassung zum gleichen Kaufpreis vereinbart. Im Sinne dieses Vertrages wurden außerordentlich umfangreiche und mit viel Geschick und glücklicher Hand durchgeführte Freilegungsarbeiten, die den Gesamtumfang des Ruinenbestandes so recht erkennen ließen, von der Stadt und begeisterten Heimatfreunden 1912/14 durchgeführt.

Sie mußten bei Beginn des ersten Weltkrieges leider eingestellt werden. Die seit dieser Zeit permanent wirksamen Kräfte des „Zahns der Zeit“ erfordern nach gut einem halben Jahrhundert wieder umfassende Restaurations- und Sicherungsarbeiten — die derzeit im Gange sind.

³⁾ Das alte BRUCHSTEIN-MAUERWERK war als Schalenmauerwerk ausgebildet, die über 2 m starken Wände wurden zwischen den Mauerschalen mit Steingeröll verfüllt und darauf mit Kalkmörtel ausgegossen; dabei ergab sich eine solche Festigkeit, daß die teils aus dieser Zeit stammenden Ruinenreste bis heute erhalten blieben.

⁴⁾ Schlauns Wirken am Clemens-August-Bau wird bestätigt durch

a) Rothert „Westfälische Geschichte“ III, S. 398 und

b) die beim Landesdenkmalamt Münster noch vorhandene Zeichnung der Innenhoftrittanlage

Schaun hat die Abrechnungen verantwortlich geprüft, ist unzweifelhaft als Baumeister des Baues anzusehen. Er stand später als Oberbaudirektor im Generalsrang.

⁵⁾ Professor Dr. E. Renard „Clemens August Kurfürst von Köln“

Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig 1927, S. 33, 42

⁶⁾ Entnommen aus Seibertz „Westf. Bilder“ Heft 1

Rainer Kunze

BEDROHTE BURGEN UND SCHLÖSSER IM MOSELRAUM

ERTRAG EINER MOSELFAHRT

Leider hat mir eine zehntägige Studienfahrt in den Moselraum für die Rubrik „Gefährdete Baudenkmäler“ reiche Ausbeute gebracht. Wie hier auf deutscher und französischer Seite mit dem Erbe der Vergangenheit Schindluder getrieben wird, ist schon nicht mehr ärgerlich, sondern stimmt traurig. Nur Luxemburg macht eine Ausnahme.

Ein Beitrag betrifft eine Burg in Lothringen; diese Burg ist so außerordentlich, daß man alles Erdenkliche tun sollte, sie zu retten! In einer Zeit, da bei der Planung von Naturschutzparks und Erholungsgebieten die Grenzen übersprungen werden (Eifel), sollte es für die Landesregierungen auch möglich sein, auf die französische Verwaltung einzuwirken. Oder sollten fossilem Denken, dem die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit dieser Gebiete unerwünscht ist, unersetzliche Bauten zum Opfer fallen? Im Elsaß vermitteln die Staufferburgen diesen Eindruck!

Zu Gondorf (Kr. Mayen, Abb. 2–5) am Ufer der Mosel steht — bald muß man sagen „stand“ — eine außerordentlich malerische Burg, bis 1820 Sitz derer von der Leyen. Die weitläufige, dem XV. — XVII. Jh. entstammende Anlage wurde bergseitig (Abb. 3) im XIX. Jh. durch die Bahnlinie zerschnitten, wobei einzelne Bauteile ganz oder teilweise abgerissen wurden. Die verbliebene moselseitige Hälfte fällt nun den Vertretern des XX. Jh. zum Opfer: Die Moselstraße ist bis



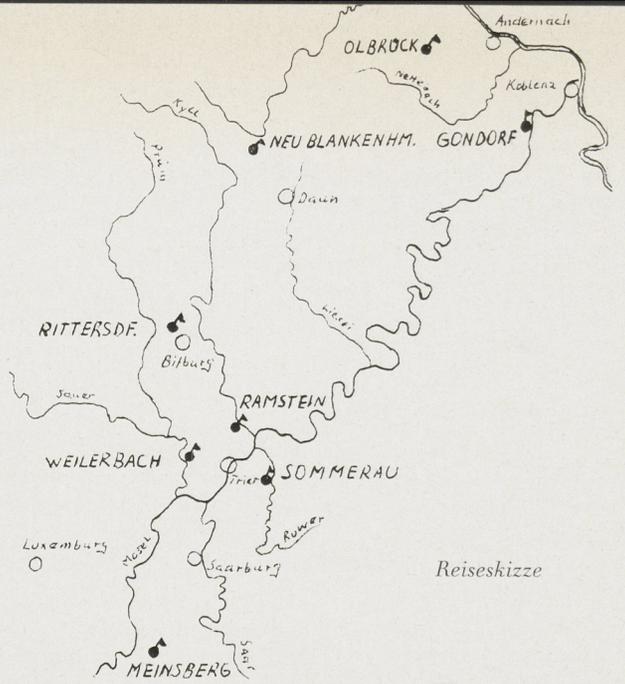
Abb. 1
Burg Meinsberg. Blick vom Tal



Abb. 2
Burg Gondorf. Die Straße (Betonufermauer) macht vor ihrem Opfer Halt, um sich durch die Burg hindurchzufressen



Abb. 3
Burg Gondorf. Der bergseitige Teil (vgl. B. u. S. 1969 I, S. 28)



Reiseskizze

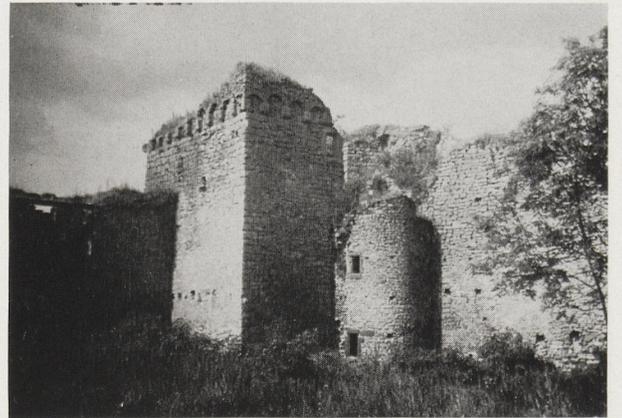


Abb. 7
Burg Meinsberg. Burghof mit Eckturm

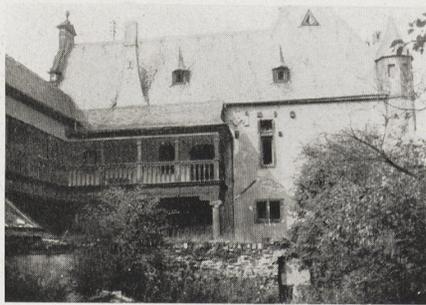


Abb. 4 und 5
Burg Gondorf. Moselseitiger Teil vor der Zerstörung. Durch den Burghof wird die neue Moselstraße geführt und dabei die östlichen und westlichen Gebäudeflügel durchstoßen – trotz aller technisch fundierten besseren Straßenbauvorschläge des Landeskonservators und des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege.



Abb. 6
Burg Meinsberg
Bergseite mit Palas

zu den Schloßmauern vorgerückt, bald wird der ganze, bereits verwahrloste Komplex der Straße zum Opfer fallen. Einspruch und Vorschläge des Landeskonservators gegen den Straßenbau scheiterten. Barbarei ist wohl ein sehr milder Ausdruck für diese „Leistung“ unserer Zivilisation, und nur Zorn kann die Trauer über den Anblick überdecken.

Meinsberg bei Manderern (Moselle; Abb. 1, 6 und 7). Unweit der deutschen Grenze erhebt sich bei Manderern in Lothringen eine Burg, die man nur als gewaltig bezeichnen kann. Was Arnold von Sierck – auf den auch Montclair an der Saar zurückgeht – hier errichten ließ, ist wohl eine der bedeutendsten Festungen des Spätmittelalters: ein quadratisches Kastell, dessen Ecken von vier mächtigen, burggroßen Donjons gebildet werden. Die Bautradition ist ganz

westeuropäisch, nur der zusätzliche gotische Palas (Ruine seit 1945) entspricht mitteleuropäischer Gewohnheit.

Die Anlage, die in Deutschland wohl keine Parallele haben dürfte, befindet sich in vollem Verfall. Nur ein Teersträßchen und Lagerfeuerspuren im weiten Burghof zeigen an, wie sie „genutzt“, d. h., wie ihr Untergang beschleunigt wird. Wer eine wirklich eindrucksvolle Burg sehen will, dem sei der kurze Ausflug über die Grenze empfohlen, solange die Türme noch aufrecht stehen.

Neublankenheim (Kr. Daun). Offensichtlich einfach vergessen hat man die Ruine der Burg Neublankenheim. Nur Enthusiasten dürften die in einem von der Neuzeit „stillgelegten“ Tal gelegene, völlig eingewachsene Ruine noch aufsuchen. Dabei ist die Anlage (Grafen von Blankenheim; 1. H. XIV. Jh.) sehr bemerkenswert als gleichzeitige Parallele zur Frauenburg bei Idar-Oberstein (Loretta von Sponheim; um 1530). Auch Montclair an der Saar, etwa 100 Jahre jünger und für Feuerwaffen eingerichtet, gehört zu dieser Gruppe der viertürmigen Rechteckskastelle in Spornlage. Die Burg bedürfte dringend einer Sicherung der Mauern und sollte – wie auch Montclair – vom „romantischen“ Baumbestand befreit werden.

Olbrück (Kr. Ahrweiler, Abb. 8). Wie die Reste von Lorenbahnen anzeigen, hat man schon einmal versucht, diese ausgedehnte Anlage freizulegen und zu renovieren. Jetzt scheint man zu warten, bis die aufrechten Teile (Bergfried, Wohnbau, Toranlage etc.) auch noch einstürzen. Die Burg wurde im XII. Jh. von den Grafen von Wied begründet, erfuhr aber im XIV. Jh. unter den Herren von Eich offensichtlich einen außerordentlich umfangreichen Ausbau.

Ramstein (Landkreis Trier, Abb. 9). Die trierische Anlage, malerisch über dem Kylltal gelegen, besteht aus einem elegant durchgebildeten gotischen Donjon. Leider wird die Burg von zwei Gasthäusern zwar als Aushängeschild benutzt, aber nicht gepflegt, so daß der Turm einsturzgefährdet erscheint.

Rittersdorf (Kr. Bitburg, Abb. 10). Ein wahrhaft trauriges Bild bietet die noch gut erhaltene Wasserburg zu Rittersdorf. Schadhafte Blechdächer bieten nur notdürftig Schutz für die Palasbauten aus Gotik und Renaissance; der Hof ähnelt mehr einer Kloake als einer landwirtschaftlich „genutzten“ Burg. Der siebengeschossige frühgotische Bergfried ist unzugänglich, die übrigen Bauten verfallen auf eine Weise, die nicht einmal etwas Romantisches an sich hat.

Sommerau (Landkreis Trier, Abb. 11 und 12). Die dem XIV. Jh. entstammende trierische Anlage ist nicht nur wegen der reizvollen Lage, sondern auch wegen der erhaltenen Bauteile bemerkenswert. Ein im Erdgeschoß einst zweischiffig gewölbter Donjon steht in Bergfriedfunktion an der Angriffseite, der Wohnbau ist apsidal gegen das Tal vorgeschoben. Besonders der Turm ist stark gefährdet.

Weilerbach (Kr. Bitburg, Abb. 13). Das wunderschöne Barockschloß von Weilerbach (Sommersitz der Echternacher Äbte) ist seit dem Zweiten Weltkrieg Ruine und dürfte bald nicht mehr zu retten sein. Nach 24 Jahren wäre es doch an der Zeit, etwas zu unternehmen! Der Anblick ist in Worten nicht zu beschreiben, das Bild möge sprechen!

Nachschrift am 28. 12. 1969:

Was meinen Bericht über die Burgen im Moselraum betrifft, so rechne ich auf einen vollständigen Abdruck, um – vielleicht durch Sonderabzüge – die Mitglieder der Landesregierung von Rheinland-Pfalz „bearbeiten“ zu können.

Die Möglichkeiten der Denkmalpflege sind ja durch die erbärmliche Finanzausstattung sehr gering und werden durch Kompetenzschunzel und reines Wirtschaftsdenken (Fetisch „Einsparung“) noch mehr eingeschränkt. Es fehlen der Denkmalpflege einige Millionen, die über Weiterbestehen oder Untergang vieler wertvoller Bauten entscheiden. Mit diesen Millionen baut man einige Kilometer Straßen, auf denen die Touristen die Bauten schneller passieren können. Von grotesker Folgerichtigkeit ist da der Vorgang zu Gondorf: Warum soll man auch zum billigeren Bau einer Touristenrennstrecke (Ziel: Kellerbar in Cochem) nicht gleich das abreißen, was früher Ziel der Touristen war und jetzt im Wege ist?

Gegen solch barbarischen Unfug kann mit Aussicht auf Erfolg nur die Burgenvereinigung etwas ausrichten, indem sie mit ihrem Gewicht als „Interessenvertretung der Baudenkmäler“ an die zuständigen Politiker und Dienststellen herantritt. Dafür ist sie da!

Praktisch:

Die Vereinigung sollte die Meldungen über verfallende Burgen und Schlösser sammeln, regelmäßig (mehrmals jährlich) in Flugblattform als „Bulletin“ drucken und an die lokal zuständigen Publikationsorgane, an Kreisbehörden, Landesregierung und Politiker verschicken, da Öffentlichkeitsarbeit der einzige Weg und nur durch regelmäßige und ausdauernde Betätigung des Holzhammers erfolgversprechend ist. Politiker sind auch nur Menschen!

Eine psychologisch wirkungsvolle und verdienstvolle Aktion wäre es, wenn die Vereinigung ein mahndes Flugblatt mit entsprechenden Beispielen an alle Abgeordneten der Landtage verschicken würde. Auf die Bewußtseinsbildung kommt es an!



Abb. 8
Olbrück. Turm des Wohnbaues



Abb. 9
Ramstein. Ruine des Donjons

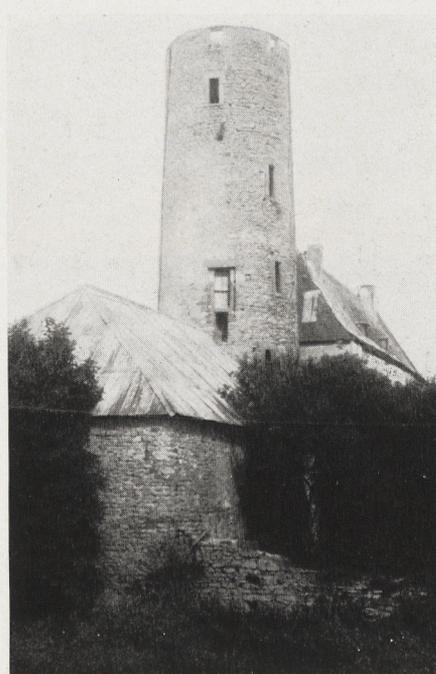


Abb. 10
Rittersdorf. Der frühgotische Bergfried. Die zerfallende Burg im Schmuck der Blechdächer



Abb. 11

Abb. 11
Sommerau. Der gefährdete Donjon

Abb. 12
Sommerau. Turminneres



Abb. 13
Weilerbach. Das Schloß im Schmuck der Notdächer und Splitterlöcher 1969 (!)